



Anbeterinnen des Blutes Christi

Missionare vom kostbaren Blut

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft in kontinente • 2 -2012



Aufstehen

Zwei Jungen lernen Snowboard fahren. Es könnten Geschwister sein. Der Größere kurvt bald, fährt zwar langsam den Hang herunter, aber ziemlich sicher.

Der Jüngere, ich schätze ihn achtjährig, ist kaum drauf, liegt schon am Boden. Er weint nicht. Ich nehme an, der Schnee dämpft den Fall ab. Immer wieder steht er auf und probiert es von neuem. Ich weiß nicht, wie oft er an diesem Vormittag bei strahlendem Wetter hinfällt und wieder aufsteht. Irgendwann ruft er zum älteren Bruder: „Dieses blöde Aufstehen immer wieder!“

Aber er macht weiter, unermüdlich.

Aufstehen kostet Kraft, viel Kraft. Auch deshalb, weil Aufstehen nicht stehen bleiben bedeutet. Immer wieder aufstehen, stehen, einen Standpunkt haben, zu etwas stehen, das verlangt Willen. Aufstehen birgt außerdem die Gefahr, wieder hinzufallen, die Gefahr, sich weh zu tun und sich wieder neu und mühsam aufrichten müssen.

Irgendwann sieht der Jüngere beim Älteren, dass der die Arme weit ausbreitet. Er versucht es auch, und es geht besser.

Ich muss die Arme ausbreiten, um Gleichgewicht zu gewinnen, aber ich kann sie nur ausbreiten, wenn ich einen guten Stand habe.

Das lernt der Junge. Es braucht einen Willen, um es immer wieder zu probieren. Ich brauche Stehvermögen und Standfestigkeit, um im Leben aufrecht zu sein und zu gehen.

Aufstehen ist eine aktive und kraftvolle Gebärde. Wenn Jesus zu dem Gelähmten spricht: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ (Mk 2,1 ff), dann sagt er auch: „Steh auf und nimm das, was dich lähmt, in die Hand und mache dich mutig auf deinen Lebensweg. Schau an, was dich unsicher macht, und versuche trotz allem aufzustehen und zu gehen!“

Bei Ezechiel sagt Gott: „Stell dich auf deine Füße, denn ich will mit dir reden“ (Ez 3,24). Gott will Menschen, die fest auf dem Boden stehen und einen Standpunkt haben. Gott will keine Duckmäuser.

Er will Menschen, die aufrecht vor ihm stehen, zu sich und zu den eigenen Taten stehen. Er will Menschen, die nach jedem Fall bereit sind, aufzustehen und ihren Lebensweg neu unter die Füße zu nehmen. Er sucht Menschen mit Selbstbewusstsein.

Sr. Marija Pranjic, asc

CPPS-Personalia

P. Hermann Wörgötter wird mit 1. Februar 2012 Pfarrer der Gemeinde Schellenberg im Fürstentum Liechtenstein. Bisher war er Pfarrer der Gemeinde Langkampfen in Tirol. Erzbischof Wolfgang Haas wird P. Hermann im Rahmen des Pfarrgottesdienstes am 5. Februar um neun Uhr in sein neues Amt einführen.

P. Alois Schlachter hat mit 1. September 2011 die Aufgabe des Verantwortlichen für die Berufungspastoral übernommen und wird mit 1. Februar 2012 auch seinen Wohnsitz in Schellenberg/Liechtenstein nehmen. Von dort aus wird er seine Aufgabe wahrnehmen, die eine oder andere Veranstaltung auch im dortigen Missionshaus durchführen und – nach Bedarf und Möglichkeit – auch Gemeindemissionen übernehmen. So wird die Hausgemeinschaft von Schellenberg zusammen mit P. Bruno Rederer und P. Walter Josefiak aus vier Mitbrüdern bestehen.

P. Johannes Reiter, bisher Pfarrer in Schellenberg, wird sich im Pfarrgottesdienst am 22. Januar 2012 von der Gemeinde verabschieden und nach Salzburg-Parsch umziehen. Dort wird er zusammen mit P. Hermann Imminger, Pfarrer von Salzburg-Parsch, mit einigen Stunden in der Pfarrseelsorge mitarbeiten und für zusätzliche Dienste in der Erzdiözese Salzburg zur Verfügung stehen. Vor allem sollen die beiden Mitbrüder eine kleine Hausgemeinschaft bilden, damit kein weiterer Einzelposten geschaffen wird.

P. Willi Klein, bisher wohnhaft in Salzburg-Parsch und dort auch mit einigen Seelsorgestunden eingesetzt, wird nach Maria Baumgärtle umziehen. Der genaue Termin ist noch nicht festgelegt. Wie bisher wird er verantwortlich sein für den Freundeskreis der Missionare vom Kostbaren Blut und für Übersetzungen diverser Texte des hl. Kaspar, dazu wird er aber auch gewisse Bereiche der Wohltäterbetreuung wie Rundbriefe, spirituelle Artikel, Beiträge für kontinente usw. übernehmen und damit P. Josef Gehrler entlasten.

P. Andreas Szymanski wird, sobald P. Willi seine Stelle in Baumgärtle antritt, in seine Heimat Polen zurückkehren und sein Studium fortsetzen. Er hat fünf Jahre für die Deutsche Provinz in Baumgärtle gearbeitet.

Aufbruch statt Resignation

„Wertschätzenden Unterscheidungsprozess“ nennt P. Bill Nordenbrock cpps eine Methode des Dialogs, um verengte Sichtweisen einer Gruppe aufzubrechen. Die Deutsche Provinz der CPPS will diesen Prozess wagen.

Fit für 2020 – unter diesem Titel hat P. Thomas Wunram in Heft 5/11 auf Seite VI des Eigenteils unserer Gemeinschaft von der Provinzversammlung im Juni dieses Jahres berichtet. Im Hinblick auf die Zukunft unserer Gemeinschaft im deutschsprachigen Raum wurden damals weitreichende Beschlüsse gefasst.

In Anwesenheit des Generalmoderators P. Francesco Bartoloni entschied sich angesichts der zu erwartenden Personalentwicklung die große Mehrheit der Mitbrüder für eine Reduzierung der Anzahl von Niederlassungen. Zugleich sollten die weiterhin bestehenden Niederlassungen eine Stärkung und Profilierung erfahren. Dies ist ein üblicher und auch verständlicher Weg. Wenn die Zahl der aktiven Mitbrüder sinkt, muss man sich auf weniger Niederlassungen beschränken und dort die Kräfte effizient und möglichst konzentriert einsetzen.

Gespräch mit allen Mitbrüdern

Der Generalmoderator, der im Anschluss an diese Versammlung auch noch alle Mitbrüder in der Provinz besuchte und mit jedem ein ausführliches persönliches Gespräch führte, sah in diesen Beschlüssen allerdings nicht nur eine notwendige Reduzierung der Niederlassungen und damit verbunden die vermeintlich positive Konzentration von Kräften, sondern auch Ausdruck von Resignation und berichtete der Generalleitung von seinem Eindruck. Daraufhin bot die Generalleitung uns an, dass zwei Mitbrüder aus der Generalkurie (Generalmoderator P. Francesco Bartoloni und P. Bill Nordenbrock) uns in einem Prozess begleiten, der uns mit mehr Zuversicht und Vertrauen konkrete Schritte in die Zukunft ermöglichen soll. Dieser „wertschätzende Unterscheidungsprozess“, wie er genannt wird, ist in anderen Regionen unserer und verschiedener anderer religiöser Gemeinschaften schon praktiziert worden und hat gute Ergebnisse gezeitigt.

So haben wir uns Anfang Dezember in den ver-

schiedenen Distrikten mit dem Generalmoderator und P. Bill getroffen und uns diesen möglichen Prozess innerhalb der Gemeinschaft vorstellen und erklären lassen. Fast alle Mitbrüder, denen es ob ihres Alters oder ihrer Gesundheitszustandes möglich war, nahmen an diesen Treffen teil.

An die eigene Zukunft glauben

Das Ergebnis dieser Zusammenkünfte fasst P. Provinzial Andreas Hasenburger in seinem Weihnachtsrundbrief an die Mitbrüder folgendermaßen zusammen: „Ich konnte bei allen Konferenzen dabei sein, und ich danke allen Mitbrüdern, die sich auf diese sehr intensiven gemeinsamen Stunden, nicht zuletzt auch auf die Methode, die den meisten nicht vertraut war, eingelassen haben. Am Ende dieser gemeinsamen Zeit stand die Frage im Raum, ob wir, die wir schon einige ‚Prozesse‘ hinter uns haben, uns erneut auf so einen einlassen sollten. Es gab einige wenige Stimmen, die diesen nicht mehr für sinnvoll erachteten, aber der Großteil der jeweils anwesenden Mitbrüder hat sich dafür ausgesprochen, diesen Prozess zu wagen ... Ich lade Euch ein, bereits jetzt Euch innerlich aufzumachen in Euren Gedanken und Gebeten, um dann auch voll in das Geschehen eintauchen zu können.“

So werden wir uns vom 28. Mai 2012 abends bis zum 1. Juni 2012 morgens in unserem Exerzitienhaus Kleinholz in Kufstein zur ersten Sitzung dieses „wertschätzenden Unterscheidungsprozesses“ treffen und hoffen und beten, dass er auch in unserer Provinz das bewirke, was sein Anliegen ist: Mit Zuversicht und Vertrauen konkrete Schritte in die Zukunft zu gehen und auch zu wagen.

P. Josef Gehrler

Missionar auf Zeit

Missionarii auxiliari, Hilfsmissionare, waren zu Zeiten des hl. Kaspar del Bufalo Weltpriester, die mit den Missionaren vom Kostbaren Blut lebten und arbeiteten. Dass das auch ein Modell für unsere Zeit ist, zeigt Albert Leinauer.



Albert Leinauer Als Diözesanpriester lebt und arbeitet er mit den CPPS in Baumgärtle.

Oft führt uns Gott seltsame und unerwartete Wege. An einem Vormittag klingelt das Telefon. Das Display zeigt mir an, es ist der Architekt, mit dem mich seit den Bauarbeiten in Baumgärtle eine freundschaftliche Beziehung verbindet. Nach einer kurzen Begrüßung kommt Hans zum Thema: „Du, könntest du nicht einmal Pfarrer Leinauer im Kloster Lechfeld anrufen? Er wird nächstes Jahr 70 und geht dann in den Ruhestand. Er möchte aber als Diözesanpriester nicht irgendwo allein seinen Ruhestand verbringen, sondern würde gerne in einer Gemeinschaft leben und auch seine reiche pastorale Erfahrung einbringen. Er weiß nichts von meinem Anruf. Aber ich weiß, dass Baumgärtle und euer dortiger Dienst für ihn genau das Richtige wären.“

Reiche pastorale Erfahrung

Zunächst bin ich ein wenig sprachlos, und es dauert, bis ich darauf antworten kann. Zudem bleibt meine Antwort ziemlich im Unverbindlichen. Aber die Hartnäckigkeit des Anrufers veranlasst mich, doch zu versprechen, Pfarrer Leinauer demnächst einmal anzurufen. Erst im dritten Anlauf gelingt es mir, den viel beschäftigten Pfarrer – er hatte immerhin fünf Gemeinden zu betreuen – ans Telefon zu bekom-

men. Ich stelle mich vor und komme ohne Umschweife zum Thema. Er fällt aus allen Wolken, will aber in absehbarer Zeit einmal in Baumgärtle, das er aus Kindertagen gut kennt, vorbeikommen. Die erste Begegnung ist offen und herzlich, und auch die Mitbrüder kommen beim Kaffee gut mit ihm ins Gespräch.

Kurz vor der Fastenzeit verbringt er drei Tage mit uns und meint dann, er könne sich durchaus vorstellen, nach seiner Pensionierung bei uns zu leben, und wir signalisieren ihm, dass auch wir keine Bedenken haben. In einer Sitzung der Provinzleitung im Juli in Baumgärtle ist Pfarrer Leinauer zugegen und stellt sich den Verantwortlichen unserer Gemeinschaft vor.

Er staunt nicht wenig, als P. Provinzial Andreas Hasenburger ihm sagt, wenn er als Diözesanpriester hier mit uns Missionaren lebe und arbeite, sei das eine Praxis, die zur Zeit des hl. Kaspar normal war. Unser Gründer hat nämlich Diözesanpriester, manchmal sogar Bischöfe für eine Zeit in der Gemeinschaft mitleben lassen und sie in den vielfältigen Diensten der Gemeinschaft, vor allem aber bei den Volksmissionen eingesetzt. Diese „Mitbrüder auf Zeit“ teilten das Leben der Hausgemeinschaft und versahen den Dienst als Missionar.

Genau so macht es jetzt auch Pfarrer Leinauer. Er lebt in der Begegnungsstätte, nimmt aber am Leben der Hausgemeinschaft teil. Für alle seelsorglichen Dienste, die wir hier in Baumgärtle wahrnehmen, steht er zur Verfügung. Ein Schwerpunkt wird seine Arbeit in der Begegnungsstätte sein. Pfarrer Leinauer hat durch viele Jahre das Pastorseminar begleitet und dadurch und vor allem auch durch seine mehr als 30-jährige Tätigkeit als Pfarrer einen reichen Erfahrungsschatz im Umgang mit Gruppen und Verantwortlichen in den Gemeinden sammeln können. So sind wir zuversichtlich, dass die Mitarbeit von Pfarrer Leinauer für unsere Arbeit hier in Baumgärtle eine Bereicherung und für die Menschen, die zu uns nach Baumgärtle kommen, ein Segen sein wird.

P. Josef Gehr

Kroatien: Delegation der Polnischen Provinz

Am 21. Oktober 2011 wurde durch den Generalmoderator P. Francesco Bartoloni die „Kroatische Delegation“ der Polnischen Provinz errichtet. Ursprünglich hat die Gemeinschaft in Kroatien durch die unermüdliche Arbeit von P. Willi Klein ihren Anfang genommen. Aus terminlichen Gründen war es leider weder P. Willi noch P. Provinzial möglich, an diesem festlichen Tag für die Kroatische Delegation und die Polnische Provinz teilzunehmen.

Brasilien: Diakonenweihe und Treueversprechen



Missionare Lourenço Rodrigues da Silva (l.) und Ivaldo Correa legen ihr Treueversprechen ab.

In unserem Brasilianischen Vikariat wurden zwei Kandidaten, Ivaldo Correa und Lourenço Rodrigues da Silva Junior, als Mitbrüder mit zeitlichem Treueversprechen in die Gemeinschaft aufgenommen. Ein weiterer Kandidat wurde von Bischof Erwin für die Xingu-Prälatur zum Diakon geweiht. Er ist aber Kandidat für unser Vikariat. Allerdings sind die zeitlichen Voraussetzungen für die Aufnahme mit ewigem Treueversprechen in unsere Gemeinschaft zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gegeben gewesen, deshalb hat ihn Bischof Erwin auf den Titel der Prälatur geweiht. Er wird als Diakon in Altamira arbeiten und weiterhin am Ausbildungsprogramm für die Aufnahme in unsere Gemeinschaft teilnehmen.

Welche Reformen braucht die Kirche?

Zwischenruf eines Missionars
Von P. Willi Klein cpps

Zwei Podiumsgespräche in Salzburg haben mich veranlasst, einige kritische Überlegungen anzustellen. Das erste Gespräch hatte den Titel „Was wollen die Pfarrer – was braucht die Kirche?“ (17. Oktober 2011), das zweite hatte den Titel „Reine Lehre – kleine Herde“ (14. November 2011).

Die Grundlinie all dieser Überlegungen, so scheint mir, ist die folgende, auch wenn dies direkt so nicht gesagt bzw. bisweilen auch ausdrücklich bestritten wird: Es gibt in unserer Zeit und Kultur immer weniger Priester, und manche Priester leben in einer eheähnlichen Beziehung. Um aus diesen Schwierigkeiten heraus zu kommen, soll die Zölibatsverpflichtung für Diözesanpriester aufgehoben werden, sollen verheiratete und deswegen suspendierte Priester ihr Amt wieder ausüben können, sollen Frauen die Priesterweihe empfangen. Auf diesem Weg, so hofft man, kann die gewohnte Pfarrestruktur aufrechterhalten werden. Zu einigen Aspekten dieser Diskussion möchte ich hier meine Gedanken äußern.

1. Die weltweite katholische Kirche (in der die Zahl der Priester wächst) kennt unterschiedliche Strukturen zur Ermöglichung und Unterstützung lebendiger Christengemeinden. Die Erfahrung zeigt: Die Lebendigkeit einer solchen Glaubensgemeinschaft hängt nicht davon ab, ob ein ständiger Priester vor Ort ist oder nicht, ich erinnere an die sog. „Basisgemeinschaften“ in verschiedenen Völkern der Welt. Es können auch neue Formen des Leitungsdienstes entstehen, die es evtl. bisher noch gar nicht gegeben hat. An der Pfarrenstruktur krampfhaft festzuhalten, scheint mir zu sehr rückwärts gerichtet zu sein. Es ist allerdings verständlich, dass in der traditionell katholischen Bevölkerung Österreichs ein derartiges Umdenken nicht leicht fällt. Zugleich wundere ich mich darüber, dass in den deutschsprachigen Ländern viele Bischöfe und Diözesanpriester nicht schon längst eine für unsere und die zukünftige

Zeit geeignete Ausbildung von Priestern und Laien im Leitungsdienst, auch im Hinblick auf eine zeitgemäße Sakramentenpastoral, auf den Weg gebracht haben. Die Entwicklung war schon vor Jahrzehnten abzusehen.

2. Es wird gesagt, die Gläubigen hätten ein Recht auf Eucharistiefeyer und Kommunionempfang. Das mag grundsätzlich stimmen, die Art der Argumentation jedoch scheint mir der weit verbreiteten Konsum-Mentalität (alles muss jederzeit und sofort verfügbar sein) sehr nahe zu sein, es fehlt ihr das tiefere Verständnis des Geschenkes der Eucharistie. Zudem zeigt sich hierin im Sinn des 2. Vatikanischen Konzils ein Nachholbedarf: Dieses Konzil hat die herausragende Bedeutung des Wortes Gottes deutlich gemacht und damit eine gewisse „katholische“ Vernachlässigung des Wortes Gottes während der vergangenen Jahrhunderten korrigiert – die Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte sprechen von der „Kommunion des Wortes“. Dieses Bewusstsein, dass wir im Wort Gottes Jesus Christus kommunizieren, d.h. empfangen, kann noch wachsen.

Zuweilen wird die Verpflichtung der Gläubigen zum Besuch der Eucharistiefeyer sonn- und feiertags ins Feld geführt. Diese Verpflichtung ist aber grundsätzlich eingeschränkt mit dem Zusatz: „Wenn es möglich ist.“ Zudem kann jeder Pfarrer von dieser Verpflichtung dispensieren, auch der Bischof für seine Diözese, wenn sie sich in dieser Hinsicht in einem Ausnahmezustand befindet.

3. Die Kirche Jesu Christi hat 2000 Jahre Erfahrung mit verheirateten Priestern. Seit dem 12. Jahrhundert hat sich – aus dieser Erfahrung heraus – in der lateinischen Kirche immer mehr die zölibatäre Lebensform der Diözesanpriester durchgesetzt. Vorbild ist Jesus Christus selber: Die Tatsache, dass er ehelos gelebt hat, ist von Bedeutung. Es ist durchaus vorstellbar, dass diese Verpflichtung einmal

gesamtkirchlich oder regional aufgehoben wird. Allerdings sollte man dies dann nicht als Fortschritt bezeichnen. Es wäre so, wie wenn wir uns entschlossen, auf den elektrischen Strom zu verzichten und zur Wachskerze zurückzukehren; natürlich wären wir dann froh, das Kerzenlicht zu haben; hin und wieder kann ein Schritt zurück dem Menschen zu mehr Klarheit verhelfen. Dabei ist aber auch zu bedenken, dass heute in unserer Kultur keineswegs klar ist, was Ehe und Familie ist, zudem ist es eine sehr hohe Anforderung, zugleich Ehemann, Vater und Priester zu sein. Nicht die Sinnhaftigkeit der Zölibatsverpflichtung ist die eigentliche Frage, sondern: Wie kann der Priester den Zölibat überzeugend leben? Viele Priester leben den Zölibat überzeugend – diese müssten hier zu Wort kommen.

4. Es gibt Voraussetzungen für die Zulassung zum Empfang der hl. Kommunion. Eine schmerzliche Situation entsteht zuweilen für geschiedene und zivil wieder verheiratete Katholiken. Es kommt mir pharisäisch vor, wenn einfach verlangt wird, die Vorschrift zu ändern, um dann buchstabengetreu nach der Vorschrift zu handeln. Bei allen Regeln der Gemeindeordnung gibt es auch Ausnahmen. Der Seelsorger hat einen gewissen Spielraum, der Bischof hat einen größeren Spielraum im Hinblick auf seine ganze Diözese. Der Priester sollte sich für betroffene Gläubige genügend Zeit nehmen, um mit ihnen zusammen den richtigen Weg zu suchen; es wäre verantwortungslos, einfach zu sagen: „Macht, was ihr wollt“ oder: „So ist das Gesetz und so wird's gemacht.“ In der Mitte pastoralen Handelns steht nicht das Gesetz, sondern Jesus Christus. Das heißt nicht, dass wir die Gemeindeordnung nicht brauchen; es heißt auch nicht, dass der Priester/Gläubige gegebenenfalls ungehorsam ist; es heißt auch nicht, dass ein solches Vorgehen heuchlerisch ist. Vielmehr heißt das für den Priester, seinen Mitmenschen ernst zu nehmen, seine Verantwortung als Seelsorger ernst zu nehmen, die

kirchliche Ordnung ernst zu nehmen und den eigenen Hausverstand im Geist des Evangeliums zu gebrauchen. Der Priester ist nicht Vollzieher des Gesetzes, sondern er ist Seelsorger.

5. In Österreich, in Deutschland und in meiner Heimat, der Schweiz, habe ich öfters an sog. Dekanatskonferenzen teilgenommen und dabei den Eindruck gewonnen, dass es innerhalb des Klerus ein besonderes Kommunikationsproblem gibt: unter den Pfarrern und zwischen den Pfarrern und ihren Bischöfen. Der ausgeprägte Individualismus in einem großen Teil des Klerus ist beklagenswert. Bei all diesen Dekanatskonferenzen habe ich dieselbe Erfahrung gemacht: Es wurde über alles Mögliche gesprochen, nicht aber über die wesentlichen Probleme der Pastoral, d.h. der praktischen Seelsorge. Und wenn ich auf diesen Mangel hingewiesen habe, wurde ich jeweils sanft zum Schweigen gebracht. Ich habe auch viele Jahre in Bosnien gearbeitet, in der Diözese Banja Luka. Dort ist es anders. Die Priester des Dekanates trafen sich jeden Monat einmal. Für die jeweils nächste Konferenz wurde ein konkretes pastorales Thema festgelegt und einer der Pfarrer bereitete sich besonders darauf vor. Erfahrungen wurden ausgetauscht, die Frage wurde diskutiert, und schließlich einigte man sich darauf, wie in solchen Fällen im ganzen Dekanat vorgegangen werden soll. Einmal monatlich (mit Sommerpause) hat der Bischof alle Priester zu sich eingeladen. Es war immer mehr als die Hälfte aller Priester der Diözese anwesend. Dort geschah das gleiche auf Diözesanebene. Der Bischof diskutierte mit, und schließlich hat man sich für die ganze Diözese auf eine bestimmte Vorgangsweise geeinigt. Wenn nötig, hat der Bischof die Sache entschieden.

6. Es wird eine „Spaltung“ zwischen „unten“ und „oben“, „Basis“ und „Hierarchie“ suggeriert, die so gar nicht wirklich besteht. (Wenn schon von Spaltung die Rede sein soll, dann

könnte man eher sagen, dass sie mitten durch das Kirchenvolk, mitten durch den Klerus und mitten durch den Episkopat hindurch geht.) Nach dieser Vorstellung soll sich die „Basis“ nach allen Seiten hin vernetzen, um einen möglichst großen Druck auf die Bischöfe ausüben zu können, damit diese endlich zu tun gezwungen sind, was die angebliche Basis erwartet. – Handelt es sich hier vielleicht um das mit 100 Jahren Verspätung auch in unserer Kirche angekommene marxistische sog. Konfliktmodell des Klassenkampfes? Die Geschichte hat hinlänglich gezeigt, dass dieses Entwicklungsmodell für menschliche Gesellschaften untauglich ist. Noch viel weniger taugt es für die Kirche Jesu Christi, die weder monarchisch noch demokratisch, sondern hierarchisch ist und die das 2. Vatikanische Konzil als „pilgerndes Volk Gottes“ beschrieben hat. Offensichtlich besteht auch hier Nachholbedarf.

Welche Reform also braucht die katholische Kirche? Hierzulande engagieren sich manche Gläubige in dieser Diskussion, die allermeisten jedoch, so scheint mir, leiden unter der derzeitigen Situation. Ich meine, die vorrangige Reform, die unsere Kirche braucht, ist die Reform des Klerus, die Bekehrung von uns Priestern, die Reform der Ausbildung der Priester, Gemeindeleiterinnen und Gemeindeleiter. Dies ist die Voraussetzung für alle weiteren Reformen. ◀



P. Willi Klein cpps Der Autor des Artikels.

Barbecue am Friedensfeuer

Aus der Mitte ihrer Spiritualität heraus kommt für die Schwestern und Padres der Kostbar-Blut-Familie der Einsatz für Versöhnung und Friede. In Chicago beginnt dieser Dienst vor der Haustür.



Friedenslieder Gemeinsames Singen verbindet die Gäste beim Barbecue am Friedensfeuer.

Gewalt regiert im Süden der nordamerikanischen Metropole Chicago. Mangelnde Bildungsmöglichkeiten und Jugendarbeitslosigkeit über 50 Prozent bilden den Nährboden. Ethnische Konflikte – vor allem zwischen mexikanischen Immigranten und Schwarzen – bestimmen das Klima auf den Straßen. Rivalisierende Banden führen Krieg um den Drogenmarkt.

In diese Realität hinein leisten Schwestern und Patres verschiedener Gemeinschaften der Kostbar-Blut-Familie gemeinsam mit Laien seit zehn Jahren einen Dienst zu Friede und Versöhnung. In ihrem Zentrum „Back of the Yards“ öffnen sie Betroffenen – Tätern wie Opfern – einen Schutzraum der Gewaltlosigkeit und Gastfreundschaft. Sie schaffen zwischen Opfern und Tätern einen Dialog, der Verstehen und Versöhnung möglich macht.

Dialog, Versöhnung und Friede

„Back of the Yards“ ist im ehemalige Schulhaus der Pfarrei eingerichtet. Und das liegt genau an der Grenze zweier rivalisierender Jugendbanden. „Das Zentrum ist für viele Menschen und Gruppen ein Ort des Heiles, der Gastfreundschaft, des Gebetes und der

Gespräche“, sagt Sr. Donna Liette cps, die im Zentrum arbeitet.

Unter dem Leitwort „Mach deine Stimme vernnehmbar“ starteten ASC-Schwestern, Kostbar-Blut Schwestern und die Missionare vom Kostbaren Blut eine 100 Tage dauernde Gebetsinitiative. Beginnend mit dem 15. Dezember luden sie Christen ein, gemeinsam für Frieden und Gerechtigkeit zu beten, sich über neue Ideen und Projekte für eine friedvollere Nachbarschaft auszutauschen. Sr. Kate Reid lud darüber hinaus ein, die Grenzen des eigenen Erlebens zu überschreiten und jede Woche für den Frieden in einem anderen Land zu beten: Syrien, Somalia, Guatemala, Libyen, Liberia, Palästina.

Einen Höhepunkt der Gebetsinitiative war das „Barbecue am Friedensfeuer“, zu dem die verantwortlichen in das Zentrum Back of the Yards einluden. Sr. Donna Liette und Bonnie Kane, eine Freiwillige des Kostbaren Blutes, waren beeindruckt: „Männer, Frauen und Kinder versammelten sich um das

Feuer und reichten einander die Hände, während P. Dave Kelly cps einlud, für die Nachbarn, für die Familien und für die ganze Welt zu beten.“ Das Feuer heiße alle „heiß willkommen“. „Wir haben die Zusage und den Frieden Gottes gespürt“, erklärt Kane. „Viele erzählten von eigenen Erfahrungen: Junge und Betagte aus Lateinamerika, aus Afrika, aus dem Kaukasus. Ein Band schloss uns zusammen, so dass es keinen Raum für Angst mehr gab. An Stelle der Verwundungen durch Schüsse hörte man nur Lachen und Gesang.“

map



Grillen Alt und Jung sind von den Würstchen begeistert.

TERMINE UND ...

Anbeterinnen des Blutes Christi

Anfragen/Anmeldung
Kloster St. Elisabeth
Duxgasse 55
FL-9494 Schaan

Tel.: 00423-239-6444
Fax: 00423-239-6445
Web: www.kloster.li
E-Mail: evangel@kloster.li

Eucharistiefeier

04. und 11. März, 01. und 15. April um 11 Uhr.

Mit lebensnahen Gebeten und Texten, die die Menschen – große und kleine – von heute ansprechen.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Taizégebet

07. März um 19.30 Uhr

Im Geist der Gemeinschaft von Taizé treffen wir uns jeden 1. Mittwoch im Monat, um im Gebet, Stille und Gesänge spirituell aufzutanken.

Ort: St. Elisabeth, Schaan

Versöhnungsfeier

04. April um 19 Uhr

In dieser Feier vor Ostern setzen wir Schritte der Versöhnung und vertrauen uns Gott an.

Ort: St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

Auszeit

10. (9.30 Uhr) bis 11. März (13 Uhr)

Thema: Mensch-Werdung (Christ-Werdung)
Den Prozess der Mensch-Werdung im eigenen Leben nachspüren und sich an der Mensch-Werdung Christi orientieren.

Leitung: Sr. Ruth Moll asc, Sr. Mathild Frick asc
Ort: St. Elisabeth, Haus M. D. M., Schaan

Eine Nacht im Kloster für Jugendliche

05. April (19 Uhr) bis 06. April (10 Uhr)

In dieser besonderen Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag laden wir Jugendliche im Altern von 12 bis 18 Jahren. Ganz im Sinne Jesu: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ werden wir uns in Jesu Kreuzweg und seine Osterbotschaft vertiefen.

Leitung: Peter Dahmen

Ort: St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

Quellentag

31. März von 9.30 bis 16 Uhr

Unser Klostergarten ist ein Ort, in dem Besucher zu sich kommen, durchatmen und aufatmen können. Auf einem Rundweg durch den Garten laden acht Stationen ein, sich von der Reich-Gottes-Botschaft Jesu inspirieren zu lassen. An den Quellentagen werden wir jeweils zwei Stationen aufgreifen und versuchen, die Tiefe der Gleichnisse und der Begegnungen aus dem NT zu erschließen.

Leitung: Sr. Ruth Moll asc, Peter Dahmen, Sr. Mathild Frick asc

Ort: St. Elisabeth, Schaan, Haus MDM

... ANGEBOTE

Missionare vom Kostbaren Blut

Kolleg St. Josef, Salzburg
Tel.: 0043-(0)662 - 62 34 17-11
Mail: wiedemanncpps@aol.com
Web: www.kolleg-aigen.at

Exerzitenhaus Maria Hilf, Kufstein
Tel.: 0043-(0)5372-62620
Mail: maria-hilf-kufstein@utanet.at
Web: www.maria-hilf-kufstein.at

Begegnungsstätte Maria Baumgärtle
Tel.: 0049-(0)8265-91183-0
Mail: Baumgaertle.p.josef@t-online.de
Web: www.baumgaertle.de

Treffen „Weggemeinschaft“

Ort: Maria Hilf, Kufstein

vierzehntägig, mittwochs um 20.15 Uhr

Info: Margarete Buchauer,

Tel.: 0043-5372-63870

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

jeden zweiten Donnerstag des Monats

von 14 bis 15.30 Uhr, anschl. hl. Messe

Leitung: P. Andreas Szymanski cpps,

Tel. 0049-8265-9691

Ort: Pfarrzentrum Hl. Kreuz, Traunstein

jeden zweiten Mittwoch des Monats

Info: Rosmarie Hartl, Tel.: 0049-861-3457

Ort: Pfarrzentrum Salzburg-Parsch

Vierzehntägig, dienstags um 19.30 Uhr

Info: P. Willi Klein cpps

Tel. 0043-662-641640

Einkehrtag Kleinholz

17. März, 9 bis 17 Uhr

Leitung: P. Andreas hasenburger cpps

Ort Maria Hilf, Kufstein

Fußwallfahrt Maria Hilf, Kufstein

11. (18 Uhr) bis 12. Mai (spätnachmittags)

Anmeldung bis 4. Mai.

Begleitung: P. Willi Klein cpps

Ort: Maria Hilf, Kufstein

Igntianische Einzelexerziten

17. (18 Uhr) bis 25. März (mittags)

Schweigen, Impulse, täglich pers. Gespräch

Begleitung: P. Walter Josefiak cpps

Anmeldung: 00423-3737894

Ort: Begegnungsstätte Maria Baumgärtle

Exerziten für Männer und Frauen

27. (18 Uhr) bis 31. (Mittag) März

Thema: Einstimmung in die Karwoche

Leitung: P. Georg Wiedemann cpps

Ort: Kolleg St. Josef, Salzburg

Begegnungstag „Weggemeinschaft“

28. April von 9 bis 17 Uhr

Ort: Maria Hilf, Kufstein

Gemeinsame Kar- und Ostertage

04. bis 08. April

Für Jugendliche +/- 16 Jahre

Begleitung: P. Alois Schlachter cpps

Anmeldung Tel.: 00423-3731271,

Mail: Missionarecpps@dsll.li

Ort: Missionshaus Schellenberg

Gemeinsam einen

Teil der Pfingstferien verbringen

28. Mai bis 01. Juni

Für Jungen von 12 bis 14 Jahren

Begleitung: P. Alois Schlachter cpps

Anmeldung: siehe oben

Ort: Missionshaus Schellenberg

Fußwallfahrt

Von Augsburg nach Maria Baumgärtle

04. bis 06. Mai

Begleitung: P. Alois Schlachter cpps

Anmeldung: siehe oben

Die gehorsame Rebellin

„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“, sagen die Apostel und Maria De Mattias. Diese gehorsame Rebellin stellt sich ihrem Bischof quer und geht mutig ihren Weg.

Am 4. Februar 1805 wurde in Mittelitalien Maria De Mattias, die Gründerin der Anbeterinnen des Blutes Christi, geboren. Johannes Paul II. hat sie 2003 heilig gesprochen. Sie hatte nie eine Schule besucht, gründete aber an die 60 Schulen für arme Mädchen und lehrte sie lesen, schreiben und rechnen, was damals verboten war. Vor allem aber lehrte sie Kinder und Erwachsene Gott kennen und lieben.

Das Volk nannte sie „die Frau, die predigt“, ihr Biograph Michele Colagiovanni cpps „die gehorsame Rebellin“. Beides war auf sie wie zugeschnitten. Hunderte von Menschen – selbst Priester und Soldaten – hörten ihr atemlos zu, wenn sie auf Plätzen, vom Balkon eines Hauses, in der Schule oder gar in der Kirche sprach.

Ihre Schwestern „predigen“ heute auf allen Kontinenten – nicht selten auch als „gehorsame Rebellinnen“. Wie ihre Gründerin setzen sie sich ein für die Armen, vor allem für die Würde und Rechte der Frau. Schon 1984 beschlossen sie, Anbeterinnen für den Frieden, die Hoffnung, die Gerechtigkeit und das Leben zu sein. Sie arbeiten mit der NGO (Regierungsunabhängige Organisation) VIVAT für die Verwirklichung der UNO-Millenniumsziele: Überwindung der Armut, Rechte der Frauen und Kinder, Bewahrung der Schöpfung.

Der Bischof ist entrüstet

Die „gehorsame Rebellin“ Maria De Mattias schildert am eindrücklichsten der entrüstete Brief ihres Bischofs P.P. Trucchi von Anagni. Nachdem sie ihn fünfmal schrift-

lich um die Erlaubnis gebeten hat, außerhalb seiner Diözese eine Schule für arme Mädchen zu eröffnen mit der Begründung: „Wie kann ich der Stimme Gottes widerstehen?“, antwortete er: „Leider ist es wahr, dass Sie mir fünf Briefe geschickt haben, die ich alle erhalten, aber keinen beantwortet habe. Dieses mein Vorgehen sollte Sie nicht überraschen, denn Sie sollten selber die Ursache verstehen. Alle an mich gerichteten Briefe behaupten, dass Sie in allem von mir abhängig sein wollen. Doch die Tatsachen beweisen das Gegenteil. Sie zeigen, dass Sie wollen, dass ich das gutheiße, was Sie wollen, und das ablehne, was Sie ablehnen, um so das Verdienst des Gehorsams zu haben, und dabei doch den eigenen Willen zu tun. Die Tatsachen zeigen, dass Sie auch von anderen abhängen und Ihre Abhängigkeit vom Ortsbischof damit in Einklang bringen wollen“ (Anagni, 1. Mai 1850).

Die Türen weit geöffnet

Das ist nicht der einzige Fall, wo Maria De Mattias mit dem Kirchengesetz und mit ihrem Bischof in Konflikt geraten war, nicht verstanden, sondern kontrolliert und getadelt wurde, weil sie öffentlich predigte, nach dem Ave Maria oder vor Sonnenaufgang die Klosterpforte öffnete, um Hirten und Bauern Unterricht im Glauben zu erteilen. Sogar Merlini, ihr geistlicher Leiter, der sie sehr schätzte und ihr sogar die Heiligsprechung prophezeit hatte, schrieb ihr: „In allen Frauengemeinschaften schließt man beim Ave Maria die Pforte des Klosters. Das soll die Re-

gel sein.“ Dennoch erlaubte er es ihr, „aber die Erlaubnis gilt nur für Sie und für beschränkte Zeit“ (18.01.1843).

Maria änderte ihre Handlungsweise nicht – genau wie Jesus. Ihr Verhalten war von der Liebe diktiert, vom Wunsch, das Reich Gottes auszubreiten, die Zeit zu beschleunigen, wo Menschen „aller Stämme, Sprachen, Völker und Nationen“ zum Bewusstsein kommen, dass Jesus sie liebt und sie mit seinem Blut rein gewaschen hat. Maria war eine Frau des Herrn, ihr Herz war offen für die Stimme des Hl. Geistes.

Das gleiche Ziel wie Jesus

Gerade ihr Gehorsam dem Heiligen Geist gegenüber machte sie zur Rebellin den Vorschriften der Tradition gegenüber, wenn diese der Liebe widersprachen oder das Tun der Liebe einengten. „Dieses Institut hat das gleiche Ziel, für das Jesus sein Blut vergossen hat. Deswegen muss es ganz Liebe sein, nur Liebe“, schrieb Maria 1841, sieben Jahre nach der Gründung. Ihr Vorbild war Jesus von Nazaret, der die Pharisäer und Schriftgelehrten zurechtwies, wenn sie seine Jünger tadelten, weil diese ihrer Ansicht nach die Traditionen der Alten nicht einhielten. Jesus stellte die wesentliche Wertordnung wieder her: Das Wort Gottes, das Gebot der Liebe, das alle anderen einschließt, hat den Vorrang vor allen Traditionen und Gebräuchen, die an die Zeiten und Orte gebunden sind. Das gilt sicher auch heute. Befolgen wir es?

Sr. Alma Pia Spieler asc

IMPRESSUM

Eigentil
Anbeterinnen des Blutes Christi
Missionare vom Kostbaren Blut

Redaktion:

P. Josef Gehrler cpps,
Missionshaus Baumgärtle
D-87739 Breitenbrunn
E-Mail: baumgaertle@cpps.de

Sr. Marija Pranjic asc
Kloster St. Elisabeth,
FL-9494 Schaan
Tel. 00423-239 64 44,
E-Mail: marija@kloster.li

Bestellung/Zahlung CPPS:

für D: Missionshaus Baumgärtle,
87739 Breitenbrunn, Tel. 08265-
9691-0, Bankverb.: Liga Augsburg,
Blz. 750 903 00 Konto-Nr. 149 578,
für A: Kolleg St. Josef,
Gyllenstormstraße 8,
5026 Salzburg-Aigen,
Bankverb.: Postscheckkonto Wien
7.948.653.

für LI/CH: Missionare vom
Kostbaren Blut Missionshaus,
FL-9488 Schellenberg.
Bankverb.: Postscheckamt
St. Gallen, 90-2904-3.

Bestellung/Zahlung ASC:

für D:
Anbeterinnen des Blutes Christi,
Josefsheim, 88167 Röthenbach
Bankverb.: Schwestern asc,
Raiffeisenbank Westallgäu,
Blz. 733 698 23,
Konto-Nr. 211 583,
für A: Schwestern asc,
Herz-Jesu-Heim
68830 Rankweil,
Bankverb.: Raiffeisenbank
Rankweil, Blz. 374 61,
Konto-Nr. 66.498,
für LI/CH:
Anbeterinnen des Blutes Christi
Kloster St. Elisabeth, FL-9494
Schaan, Bankverb.: Schwestern asc,
LLB, D-Konto 202.341.05
Konto: 90-3253-1

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro,
25,00 Franken (CH/LI)

Litho und Druck: LVD Limburger
Vereinsdruckerei, Senefelderstr. 2,
D-65549 Limburg.

Objekt 27/28